Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 49. — **Nebra, Mittwoch, 18. Juni 1902.** — **15. Jahrgang.**

Präsident Krüger und der Friede.

Aus Holland kommt die bestimmte Meldung, daß sich Präsident Krüger dauernd in Utrecht niederlassen wolle; er will also das Land seiner Kindheit, das Land, dessen Präsident er lange Jahre hindurch gewesen ist, nicht wiedersehen.

Ueber den Friedensschluß ist ihm bisher weder von der englischen Regierung noch von den Burenführern eine offizielle Nachricht zugegangen. Das ist ein bedenkliches Zeichen für die Art des Friedensschlusses. Wären die Buren — so wird dazu den ‚Hamb. Nachr.' aus Amsterdam geschrieben — in der That so loyal, dankbar, frohbewegt, versöhnlich u. s. w. wie es in den englischen Meldungen heißt, sie würden wohl sofort ihren Präsidenten von allem unterrichten. Und nichts könnte England lieber sein, als daß die Buren selbst Europa von ihrer Freude, jetzt Engländer zu sein, überzeugten. Weshalb also die hartnäckige Abschließung der Buren von ihren Vertretern in Europa, auch jetzt noch? Weil dieser Friede abgezwungen worden ist und die Buren nicht noch nachträglich die wahre Lage erkennen sollen. Wenn alle erst entwaffnet sind, wird das Kabel schon freikommen: Auch 1877 hieß es, das ganze Volk habe nichts lieber gewünscht, als die Einverleibung in England! was sich ja später gezeigt hat. Also größte Vorsicht ist nach wie vor bei den englischen Meldungen geboten. Präsident Krüger ist wiederhergestellt, äußern will er sich nicht. Dieser Tage sind die Standarten der beiden vernichteten Republiken von der Villa „Oranjelust" verschwunden. . . . Weitere Schritte sind von Burenseite vorläufig nicht zu erwarten. Daß die Deputierten schon jetzt zurückkehren werden, ist natürlich Unsinn; im Lande hält die gedrückte Stimmung an. Nicht mehr schallt von den Glockentürmen die Burenhymne „Dies freie Volk sind wir!" in die Lande hinaus; man hat sie als unpassend verboten.

Es scheint aber doch nicht überflüssig, einmal nach dem ‚N. Rott. C.' festzustellen, wie lächerlich gering die Entschädigungssumme für die Buren sein wird. Aus dem Wortlaut der Bedingungen geht zunächst klar hervor, daß aus der Summe von drei Millionen Pfund die Besitzer der während des Krieges von der Burenregierung ausgefolgten Schuldscheine entschädigt werden sollen, d. h. der Betrag kommt in Anrechnung als Kriegsverlust. Diese Verluste werden aber beileibe nicht bar vergütet werden; die Abmachung sagt ausdrücklich, nur solchen würde beim Wiederaufbau ihres Hauses ꝛc. geholfen werden, die selbst nicht dazu im stande seien. Also wer von den Buren noch nicht arm wie eine Kirchenmaus ist, bekommt nichts. Ueberhaupt geht aus nichts hervor, daß alle Höfe von englischem Gelde neu errichtet werden sollen. Die Leute sollen unterstützt werden, nach Hause zurückzukehren — deutet das nicht auch darauf, daß sogar der Transport der Gefangenen aus den 3 Millionen bestritten werden soll? — und man will den Unvermögenden zu Nahrung und Obdach verhelfen. Von einem Wiederaufbau der Höfe aber ist nirgends die Rede. Von einer Vergütung für die verwüsteten Felder, das gestohlene oder verbrannte Hausrat, die gestohlenen oder getöteten Pferde, Schafe, und besonders Rinder, wird mit keinem Worte geredet.

Den völlig Mittellosen wird man das Allernötigste verschaffen, weiter nichts. Und was wird für die Witwen und Waisen gethan? Jetzt kommt etwas, worüber man lachen würde, wenn nicht des sehr ehrenwerten Chamberlains offizieller Mund es verkündet hätte. Der Herr erklärte am 5. Juni im Unterhause, die drei Millionen Pfund würden bestimmt werden zur Hilfe für „alle" Unterthanen Sr. Majestät, wohnhaft in den neuen Kolonien. Waren die Buren mit Blindheit geschlagen, sind sie hintergangen oder werden uns immerfort Lügenbilder vorgegaukelt?

Also die Zehntausende von Kaffern, Kulis, Hottentotten und Engländern, die ebenfalls durch den Krieg geschädigt wurden, sollen sich zusammen mit den Buren in die für afrikanische Verhältnisse gar nicht so große Summe von 60 Mill. Mark teilen? Dann ade, Zukunft des Burenvolkes, dann bist du endgültig verloren! Wenn die Buren sich auch wirtschaftlich nicht mehr halten können, wenn sie sich womöglich den Usurpatoren als Lohnsklaven verdingen müssen, das feste Band, die Liebe für Haus und Hof also gelockert wird, ja, dann sind die Freiheitshelden verloren — falls sie nicht in einigen Jahren wieder losschlagen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Das Kaiserpaar wollte am Dienstag morgen, von der Jubelfeier des Germanischen Museums in Nürnberg kommend, in Bonn eintreffen, um an dem 50jährigen Garnison-Jubiläum der Bonner Königshusaren teilzunehmen.

*Im Befinden des Königs Albert ist auch während des Sonntags keine Besserung eingetreten.

*Der Bundesrat hat der Resolution des Reichtags betreffend die Unterbringung von Geisteskranken zugestimmt. Nach dieser sollten die verbündeten Regierungen ersucht werden, baldigst einen Gesetzentwurf vorzulegen, der Grundsätze feststellt, durch welche die Aufnahme und die Aufenthaltsverhältnisse von Geisteskranken in Irrenanstalten sowie die Entlassung aus denselben durch Reichsgesetz geregelt werden.

*Auf Anordnung des Reichskanzlers sollen, zunächst für das laufende Jahr, den Jahresberichten der Gewerbe-Aufsichtsbeamten zwei Sonderberichte betr. Dauer der täglichen Arbeitszeit der in Fabriken ꝛc. beschäftigten Arbeiterinnen und über die im Jahre 1902 ergangenen Strafen wegen Zuwiderhandlungen gegen die Arbeiterschutzbestimmungen beigefügt werden. Es sind deshalb die Polizeibehörden veranlaßt worden, von allen betreffenden Strafverfügungen dem Gewerbe-Inspektor Abschrift zu versenden.

*Der Abg. v. Salisch hat, unterstützt von der konservativen Partei, im Reichstag einen Gesetzentwurf eingebracht betreffend die Entschädigung von Personen, welche bei Rettungswerken verunglücken.

*Die Arbeitsnachweis-Konferenz findet in Berlin vom 9. bis 11. Oktober statt; man wird sich hauptsächlich mit der Frage beschäftigen: welche Erfahrungen haben die Arbeitsnachweise bei der letzten Krisis auf dem Arbeitsmarkt gemacht? Besonders sollen folgende Punkte berücksichtigt werden: Ist eine Arbeitslosigkeit in die Erscheinung getreten und in welcher Art? Welche Schlüsse können aus dem Umfang der Arbeitsvermittelung auf den Umfang der Arbeitslosigkeit gezogen werden? Welche Vorschläge hat der Arbeitsnachweis zu machen 1) zu besserer Erkenntnis des Umfanges einer Arbeitslosigkeit, 2) zum besseren Ausgleich von Arbeitsangebot und Arbeitsnachfrage (örtliche Zentralisation, Verbände, Gewährung von Reisegeld).

*Die bayrische Abgeordnetenkammer nahm am Freitag nach lebhafter Debatte den besonders umstrittenen sogenannten Simultanschul-Paragraphen des Schulbedarfsgesetzes in der Fassung des Beschlusses der Kammer der Reichsräte an. Für denselben stimmten das Zentrum und die meisten Mitglieder der freien Vereinigung, dagegen stimmten die Liberalen und die Sozialdemokraten. Die Simultanschulen sind damit in Bayern auf den Aussterbeetat gesetzt.

Italien.

*Am italienischen Königshofe erwartet man in einigen Monaten wieder ein freudiges Ereignis. Der ‚Messaggero' und ‚Travaso' wollen bestimmt wissen, daß in sechs Monaten (!) im Königshause ein neues freudiges Ereignis bevorstehe. Das erste Kind des italienischen Königspaares ist bekanntlich eine Prinzessin, die am 1. Juni 1901 geborene Prinzessin Jolanda.

*Ein wahrer Hohn auf Gesetz und Ordnung war das Duell zwischen dem Minister des Auswärtigen Prinetti und dem Abg. Franchetti. (Ersterer hatte behauptet, er sei in einer Kommission, deren Vorsitzender Franchetti war, „hundsgemein" behandelt worden. Diese Beleidigung forderte Blut!) Das Duell fand in Rom in der Villa Vascello des Marchese Medici statt. Der Minister begab sich zu Wagen, von zahlreichen Freunden, Zeitungsberichterstattern und — Polizisten begleitet, nach der Villa. Eine ungeheure Menschenmenge umlagerte die Villa, aber die zahlreich aufgebotene Polizei sorgte für die schönste, beste Ordnung. Nur einige Mitglieder des Crcolo Costitutionale, die von den Polizisten in ganz unpassender Weise verlangten, den Zweikampf, der ja gegen das Gesetz verstößt, zu hindern, mußten festgenommen werden. Von hervorragenden Persönlichkeiten wohnte der Kammerpräsident Biancheri dem „interessanten" Schauspiel bei, während sich der Ministerpräsident Zanardelli hatte entschuldigen lassen!

Holland.

*Präsident Krüger wird in Utrecht seinen dauernden Wohnsitz nehmen. Seine Tochter, Frau Eloff, wird bei ihm bleiben; ihr Mann dagegen kehrt zur Wiederaufnahme seiner Geschäfte nach Transvaal zurück. Wie aus London verlautet, werden Louis Botha und de Wet nach den Krönungsfeierlichkeiten London besuchen. Für die Heimführung der auf der Insel St. Helena internierten Buren ist von der Regierung bereits ein Dampfer nach St. Helena beordert worden.

Balkanstaaten.

*Aus London wird gemeldet, die Pforte plane die Herstellung diplomatischer Beziehungen zu Marokko. In diplomatischen Kreisen verlaute, daß die Türkei im Einvernehmen mit England handle, welches dadurch seinen Widerstand gegen den französischen Einfluß in Marokko kräftigen wolle.

Amerika.

*Die Washingtoner Regierung beschloß die Neugestaltung der gesamten Küstenverteidigung und Mobilisierung aller Landtruppen sowie der Marine nach einem einheitlichen Plane mit der Begründung, das Land dürfe sich nicht wieder von einem Kriege unvorbereitet überraschen lassen, wie das beim spanisch-amerikanischen Kriege der Fall gewesen. Den Oberbefehl über die gesamte atlantische Küste übernimmt Admiral Cooper, während Admiral Kempf die Küsten des indischen Ozeans kommandiert.

*Ein großer Skandal droht in New York, angeblich infolge von Enthüllungen, die vor der Cuba-Kommission des Senats stattgefunden haben. Die Ursache soll in den Geldausgaben des Generals Wood während seiner Thätigkeit als Militärgouverneur von Cuba zu suchen sein. Die Demokraten suchen zu beweisen, daß das Kriegsdepartement in ungesetzlicher Weise öffentliche Gelder verschwendet hat. Auch die Republikaner geben zu, General Wood habe Dinge gethan, die weder verteidigt, noch entschuldigt werden könnten. Man glaubt, daß eine Untersuchung der Sache angeordnet werden wird; ob dabei aber etwas herauskommt, ist nach den bisherigen Erfahrungen eine andere Frage.

Afrika.

*Wie aus Militärkreisen verlautet, wird Lord Kitchener nach seiner Rückkehr aus Südafrika bestimmt den Oberbefehl über die Truppen in Indien übernehmen.

*Die Waffenstreckung in Südafrika scheint nun größtenteils beendet zu sein. Es haben sich 15 177 Mann ergeben.

*Einen Ausschuß zur Verteidigung der Verfassung haben die Hauptvertreter des Afrikander-Bundes in Kapstadt mit Unterausschüssen in allen Teilen der Kolonie ins Leben gerufen, der bereits über 7000 Unterschriften bekannter Bürger und leitender Afrikander in der ganzen Kapkolonie erlangt hat. Die Bewegung soll ganz allgemein werden und einen Schutzwall bieten gegen die Ansprüche der „Loyalisten" und gegen jeden Versuch, die verfassungsmäßigen Rechte der Afrikander zu schmälern oder gar die Verfassung aufzuheben.

Asien.

*Rußland verweigert die Unterzeichnung des Mandschurei-Vertrages, falls das englisch-chinesische Eisenbahn-Abkommen unverändert bleibt.

Preußischer Landtag.

Das Herrenhaus erledigte am Freitag den Gesetzentwurf betr. Neuregelung der Vertragsverhältnisse der Main-Neckarbahn, sowie die Novelle zum Berggesetz ohne Debatte.

Am 14. d. nahm das Herrenhaus die Polenvorlage unverändert an. Die Anträge betr. Ausdehnung des Gesetzes auf Masuren und die pommerschen Kreise Lauenburg und Bütow wurden zurückgezogen. Außerdem wurden noch einige Petitionen erledigt.

Am Freitag erledigte das Abgeordnetenhaus das Ausführungsgesetz zum Schlachtvieh- und Fleischbeschaugesetz in zweiter Lesung. Zu § 1, wonach Schweine und Wildschweine, deren Fleisch zum menschlichen Genuß verwendet werden soll, in allen Fällen einer amtlichen Untersuchung auf Trichinen unterliegen, wurde ein Antrag des Abg. Herold (Zentr.) angenommen, der darauf hinausgeht, die Hausschlachtungen von der obligatorischen Trichinenschau zu befreien für den Fall, daß das Fleisch nur zu eigenem Gebrauch in dem betreffenden Haushalt verwendet werden soll, und vom Abg. Rewoldt (freikons.) die Bestimmung hinzugefügt: „soweit nicht durch polizeiliche Verordnung etwas anderes bestimmt ist oder bestimmt wird". Schließlich wurden noch Petitionen erledigt.

Das Abgeordnetenhaus nahm am 14. d. in dritter Beratung den Gesetzentwurf zur Ausführung des Reichsgesetzes betr. die Unfallfürsorge für Gefangene mit einem Kompromißantrage der Abgg. v. Negelein (kons.), Frhr. v. Zedlitz (freik.), v. Savigny (Ztr.) und Kuhr (fr. Vgg.) an und erledigte dann eine größere Anzahl Petitionen.

Der Kaiserbesuch in Aachen.

Für den Kaiserbesuch in Aachen trifft man dort umfassende Vorbereitungen. In jeder Stadtverordnetenversammlung ist das Programm für den Besuch der Majestäten (19. Juni) an der Tagesordnung. Die ersten Künstler und Architekten Aachens sind mit der Aufgabe betraut, ihr Bestes einzusetzen, dem Landesherrn die alte Krönungsstadt im vorteilhaftesten Lichte zu zeigen, und so werden alle Straßen und Plätze einen Schmuck aufweisen, wie ihn nur wenige Städte des Rheinlandes ihrem hohen Gaste bieten können.

Der Besuch des Monarchen [illegible] nur aus einem Ritt durch die Stadt. Durch das südliche Stadtthor (Marschierthor) zieht der Kaiser ein, um Aachen durch das nördliche (Ponttor) wieder zu verlassen. Verweilen wird der Kaiser nur kurze Zeit an dem im vorigen Jahre enthüllten Denkmal Kaiser Wilhelm I. Zur Besichtigung des Münsters sind fünfunddreißig Minuten gerechnet, innerhalb deren u. a. der Kanonikus Dr. Bellesheim eine Ansprache halten, der Domchor ein sechsstimmiges Gebet mit Orgelbegleitung vortragen wird, und die berühmten Schätze und Heiligtümer des Domes besichtigt werden sollen. Im Rathause, im sogenannten Krönungssaal, wird der Huldigungsakt vor sich gehen, und dem Kaiser der Ehrentrunk kredenzt werden. Um 4¼ Uhr, nach einem kaum zweistündigen Aufenthalt, tritt der Herrscher bereits die Weiterreise nach Düsseldorf an. Um so schwieriger war daher auch die Wahl der Straßen, die der hohe Gast passieren sollte, damit ihm ein Bild von der eigenartigen Stadt gegeben werden kann. Außerdem wurde die Wahl noch dadurch erschwert, daß der Kaiser, entgegen seiner sonstigen Gepflogenheit, in einem sechsspännigen Galawagen mit Stangenreitern zu fahren, hoch zu Roß in die Stadt einziehen will. Man neigte zuerst zu der Annahme, der Kaiser wolle mit seinem Besuch einen militärischen Akt verbinden, erkannte jedoch bald, daß den Herrscher lediglich die Erinnerung an die geschichtlichen Ereignisse, welche die Mauern Aachens umschlossen hatten, dazu bestimmte, seinen Einzug wie die Kaiser des Mittelalters in die urbs regalis zu halten. Dies wurde auch entscheidend für die Besuchsfeierlichkeiten.

So wird denn der Kaiser nur wenig von der modernen Großstadt Aachen, aber um so mehr von den Stadtteilen zu sehen bekommen, in denen Aachen noch wie zu Zeiten des Mittelalters steht und geblieben ist.

Von Nah und Fern.

Der Dank Frankreichs an die Stadt Berlin wegen der Spende für Martinique wurde in der Freitags-Sitzung des Berliner Magistrats mitgeteilt. Oberbürgermeister Kirschner verlas ein Schreiben, in welchem der hiesige Geschäftsträger der französischen Republik, Monsieur Prinet, namens seiner Regierung den Dank für die von der Stadt Berlin der Insel Martinique gewährten Hilfe ausspricht. In dem Schreiben heißt es unter anderem: „Die Regierung der Republik ist von der hilfsbereiten Teilnahme tief gerührt, welche die Stadtverwaltung von Berlin zu erkennen gegeben hat, und ich bin beauftragt, Sie, Herr Oberbürgermeister, zu bitten, dafür den Ausdruck aufrichtiger und herzlicher Dankbarkeit der französischen Regierung anzunehmen und diesen Dank auch der Stadtverordnetenversammlung auszudrücken."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-6121633421902061 8-12/fragment/page=0001

Die Sammlungen für Martinique haben bisher über 2610000 Frank eingetragen.

Der Deutsche Burenhilfsbund, mit dem Sitze in Berlin, hat beschlossen, trotz des Friedensschlusses weiter zu bestehen und sich erst auf Grund genauer, von Ort und Stelle, d. h. aus Südafrika eingeholter Informationen für die beste Verwendung seiner Gelder zu entschließen.

Die hundertjährige Wiederkehr des Tages der Wiedervereinigung Wismars mit Mecklenburg soll in der alten Hansastadt festlich begangen werden. Vier Ratsherren und acht Bürger-Repräsentanten haben die Vorbereitung des Festes übernommen. (Vor hundert Jahren wurde Wismar für 1 258 000 Thaler von Schweden an Mecklenburg-Schwerin „verpfändet“, es ist natürlich keine Aussicht vorhanden, daß Schweden Neigung hat, das Pfand einzulösen.)

Der neue Leuchtturm auf Helgoland, mit dessen Bau im August des vorigen Jahres begonnen wurde, ist jetzt so weit hergestellt, daß er dem Betriebe übergeben werden soll. Der neue Leuchtturm erhebt sich dicht neben dem alten. Der Turm, der sich auf einem 50 Meter über dem mittleren Hochwasserspiegel erhebenden Gelände des Helgoländer Oberlandes befindet, ist bis zur Spitze der Blitzableiterstange 37 Meter hoch; er wird damit sein Leuchtfeuer etwa 82 Meter über mittleren Hochwasserspiegel aussenden. Dieses Feuer, dessen Helligkeit durch die Verwendung von elektrischen Lichtern eine sehr große und dessen Sichtweite auf 25 Seemeilen berechnet ist, ist ein Schnellblinkfeuer, das nach 5 Sekunden Verdunkelung einen ganz kurzen hellen Blink zeigt.

Neue Salzquelle. Seit Monaten ist man auf der Saline „Neuhall“ in Stotternheim bei Erfurt damit beschäftigt, mittels Bohrung eine neue Salzquelle zu erschließen. Nachdem während der letzten Wochen aus einer Tiefe von 400 Meter eine marmorartige Masse zu Tage gefördert worden war, stieß man am Mittwoch zu aller Freude und Genugthuung auf Steinsalz. Es soll noch 50 Meter tiefer gebohrt werden, damit dann das Pumpwerk zur Hebung der Sohle eingesetzt werden kann.

Die Rockschleppen der Frauen machte der volksparteiliche Gemeinderat Fischer in Stuttgart zum Gegenstand eines Antrages im Gemeinderat, indem er anregte, die Frage, ob dagegen ein Polizeiverbot erlassen werden könne, an die Polizei-Abteilung zu überweisen. Der Gemeinderat beschloß demgemäß.

Zur Nichtbestätigung der Wahl des sozialdemokratischen Landtagsabg. Wolff in Gotha zum Schultheißen von Dietharz macht das Landratsamt Ohrdruf bekannt, daß Wolff die gesetzlichen Voraussetzungen der Wählbarkeit, nämlich der Unbescholtenheit und des guten Leumunds fehlen. Es wird Bezug genommen auf ein kriegsgerichtliches Erkenntnis wegen [illegible] Pflichtverletzung im Lazarett, auf einen Strafbefehl wegen ruhestörenden Lärms und auf eine Bestrafung wegen Majestätsbeleidigung zu 5 Monat Gefängnis.

Eine furchtbare That wurde dieser Tage in Rawitsch begangen. Der Invalide Leciejewsky begann plötzlich alles, was er im Hause fand, kurz und klein zu schlagen. Dann bewaffnete er sich mit einem dicken Knüttel, einem Revolver und einem Tesching, die beide scharf geladen waren, und schoß blindlings um sich her. Alles flüchtete in die Wohnungen. Nichts ahnend ging der taubstumme Maler Nagel an dem Hause vorüber und sah in den Hausflur hinein. Da fiel ein Schuß, und in den Kopf getroffen sank N. tot zu Boden. Nunmehr schlug der Wüterich die Hausthür zu und raste in der Wohnung weiter. Inzwischen hatte sich auf der Straße eine ungeheure Menschenmenge angesammelt, als plötzlich der Mörder die Hausthür aufriß und unter die Menge stürmte. Unaufhörlich schoß er auf die fliehenden Menschen. Ein Arbeiter erhielt mehrere Schüsse in den Kopf. Da sprangen zwei Vizefeldwebel beherzt auf den Wüterich zu und hieben mit blank gezogener Waffe auf ihn ein, andere Männer kamen hinzu und überwältigten ihn schließlich. Der Mörder ist ein Herkules von Gestalt. Er war sehr dem Trunke ergeben und muß die schreckliche That in einem Deliriumanfall begangen haben.

Aus Aerger. In Pforzheim erhängte der Schlosser Schwemmele, weil seine vermögende Frau nicht Geld zur Pachtung einer Wirtschaft hergab, seinen zwölfjährigen Sohn und darauf sich selbst.

Das entbehrliche Gehirn. Der ganz außergewöhnliche Verlauf der Heilung einer durch eine Mannlicher Kugel hervorgerufenen Kopfwunde erregt in ärztlichen Kreisen Wiens großes Interesse. Ein Soldat hatte sich aus seinem Dienstgewehr eine Kugel in den Kopf geschossen, die unterhalb des Jochbeins eingedrungen war, die linke Stirngrube durchlaufen, die Knochenwände der Augengrube und den Augapfel zerschmettert und dann den Kopf wieder verlassen hatte. Bei der Ausschußöffnung trat über ein Dekagramm Gehirnmasse aus. Der Verwundete war nach Anlegung eines Verbandes und Reinigung der Schußöffnungen bei vollem Bewußtsein ins Truppenspital gebracht worden und befand sich vier Wochen später außer Gefahr. Seither sind trotz des verhältnismäßig großen Verlustes an Gehirnmasse bei dem Soldaten keinerlei geistige Störungen eingetreten.

Das Storchnest in Franzensbad. In diesem Frühjahr ließ sich bekanntlich in Franzensbad ein Storchenpaar nieder und baute sich auf einem neuen Schornstein des Badehauses sein Nest. Von den Bewohnern wurde das Vogelpaar seiner symbolischen Bedeutung wegen mit Freuden begrüßt. Man wußte nur nicht, ob etwa gar die Störchin selbst die Wirkung von Franzensbad an sich erproben wolle. Der Besitzer des Badehauses beschloß, den Schornstein so lange nicht zu benützen, als die Störchin oben mit dem Brüten beschäftigt sein werde. Nun wird aus Franzensbad geschrieben, daß kürzlich bei einer Probeheizung des Schornsteines im Badehause das auf demselben befindliche Storchennest sich entzündete und binnen wenigen Minuten ein Raub der Flammen war. Das Storchenpaar umkreiste noch lange die ihm lieb gewordene Stätte, um dann den Blicken der Franzensbader und der Kurgäste zu entschwinden.

Durchbrenner. Ein Beamter der Bank von Frankreich in Paris hat seit einer Reihe von Jahren Wertpapiere im Betrage von einer Million Frank veruntreut und ist flüchtig geworden. Er soll diese Summe zum größten Teile im Börsenspiel verloren haben.

Ein guter Neffe. Vor dem Maire einer mittleren französischen Stadt erschien unlängst ein junger Mann mit einer Aktenmappe unter dem Arm, der sich als der Sekretär eines bekannten Anwalts vorstellte. Er habe in dessen Auftrag mitzuteilen, daß eine vor wenigen Tagen verstorbene Frau X. ihr ganzes Vermögen von mehr als 300 000 Frank der Stadt vermacht habe. Der Anwalt als Vollstrecker des Testaments gebe dies dem Maire deshalb schon jetzt bekannt, weil er glaube, es würde sich unter diesen Umständen empfehlen, daß die Stadtverordneten sich an dem nachmittags stattfindenden Begräbnis der Erblasserin beteiligten. Das freudig überraschte Stadtoberhaupt erklärte sich hiermit sofort einverstanden und ersuchte den jungen Mann, dem Rechtsanwalt für die erwiesene Aufmerksamkeit seinen besten Dank übermitteln zu wollen. Am Nachmittag begleiteten sämtliche Stadtväter unter Führung ihres Maire den Sarg der Frau X. Sonst waren außer dem angeblichen Anwaltssekretär keine Leidtragenden zu bemerken. Als der Maire nach seinem Büreau zurückkehrte, fand er dort einen Brief vor, als dessen Verfasser sich sein Besuch vom Vormittag bekannte, und in dem er sich entschuldigte, daß er die Stadtväter vergeblich bemüht habe. Die verstorbene Frau X., des Schreibers unvergeßliche Tante, sei nämlich völlig mittellos gewesen. Da sie außerdem keine Bekannten und Freunde in der Stadt besaß, so habe er, der Neffe, befürchtet, beim Begräbnis der einzige Leidtragende zu sein. Um dies zu verhindern und seiner lieben Tante zu einer würdigen Trauerversammlung zu verhelfen, sei er auf die erwähnte List verfallen. — Das Gesicht des düpierten Maire soll bei der Lektüre dieses Briefes nichts weniger als geistreich ausgesehen haben.

Ein seit kurzem vermißter schwedischer Krondiamant soll, wie sich jetzt herausstellt, von König Gustav III. seiner Zeit der Kaiserin Katharina von Rußland geschenkt worden sein und sich nunmehr im Winterpalast zu Petersburg befinden.

Kälte und Unwetter in Spanien. In ganz Spanien herrscht zur Zeit kaltes und stürmisches Wetter. Infolge der Kälte hat auch das große Feuerwerk, das zur Nachfeier der Krönung im Retiro abgebrannt werden sollte, noch nicht stattfinden können. Schwere Unfälle hat der Sturm in der Nähe von Ferrol verursacht. Das Meer wirft sehr hohe Wellen, zahlreiche Fischerboote sind nicht vom Fange heimgekehrt, und man befürchtet ihren Untergang. Zwei andere Boote kenterten, und dreizehn Personen, darunter vier Marinesoldaten, fanden den Tod in den Wellen.

Politischer Racheakt. In Wilna wurde Dr. Michailow, der bei den vom Gouverneur verfügten Prügelstrafen als Sachverständiger fungierte, zur Rache hierfür von dem revolutionären Komitee in ein Haus gelockt und erhielt dort 50 Stockhiebe. Von den Thätern fehlt jede Spur.

Neue Eisenbahn durch die Goldfelder Sibiriens. Im russischen Finanzministerium hat man sich mit der Ausarbeitung eines Planes für den Bau einer Eisenbahn beschäftigt, welche, vom oberen Teil des Angara-Flusses ausgehend, die reichsten Golddistrikte Sibiriens nordöstlich vom Baikal-See in einer Länge von 600 Meilen durchqueren und am Vitim-Flusse enden soll. In dieser Gegend ist eine andere ausreichende Transport-Gelegenheit nicht vorhanden; die nächste ist jetzt die Trans-Baikal-Abteilung der großen sibirischen Bahn.

Die Insel Lissa (im Adriatischen Meere) wurde von einem fürchterlichen Orkan und Hagelschlag heimgesucht. Sämtliche Weingärten sind vernichtet, viele Fischerbarken gesunken.

Die Verschmelzung amerikanischer Schiffsbaugesellschaften ist nunmehr erfolgt. Sie umfaßt acht große Firmen und verfügt über ein Kapital von 20 Millionen Dollar, in die 16 Millionen Bonds nicht eingerechnet sind. Wie verlautet, beabsichtigt die Gesellschaft, auf Staten-Island das größte bisher gebaute Trockendock anzulegen.

Gerichtshalle.

Berlin. Der Agent Tomaschke, der unter der Anklage stand, den Geldverleiher Löffler mit Strychnin vergiftet zu haben, ist von den Geschworenen nach mehrtägiger Verhandlung freigesprochen worden. Als feststehend muß angenommen werden, daß Löffler nicht infolge eines Selbstmordes gestorben ist; die Frage, wer der Mörder ist, bleibt also offen.

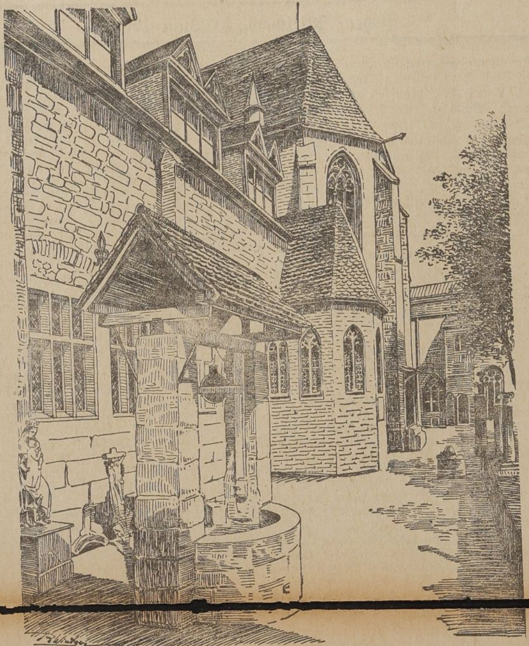
Nürnberg. Das Schwurgericht verurteilte nach zweitägiger Verhandlung den Mühlenbesitzerssohn Müller aus Weißenohe, welcher seine Geliebte Meier, auf dem nächtlichen Heimwege von einer Tanzmusik erdrosselte, wegen Mordes zum Tode.

Aus der Woche.

Die Nachricht von der Erkrankung des Königs Albert, die schwere Besorgnisse wachruft, drückte der Woche einen Stempel der Niedergeschlagenheit auf. Im Reichstage haben vor dessen Ferienschluß noch erhebliche Wortkämpfe stattgefunden, aber schließlich hat die Regierung mit der unerwarteten Mehrheit von zwei Dritteln in der Zuckerkonventionsfrage gesiegt, nachdem die Saccharinfabrikation mit fast der

Der Klosterhof des Germanischen Museums in Nürnberg.

Zum fünfzigjährigen Bestehen des Nationalmuseums am 16. d.



Standesgemäß.

20] Roman von Karl v. Leistner.

(Fortsetzung.)

So blieb es also bei der getroffenen Vereinbarung und Gabriele Rudorff wurde die sorgsamste der drei Pflegerinnen.

Es war in einer Nacht während der zweiten Woche nach dem Duell, als sie wiederum am Fußende des Bettes stand und die unregelmäßigen Atemzüge des Fieberkranken aufmerksam beobachtete. Wird er wohl die Verheerungen überstehen, welche dieser Zustand, der das Blut so heiß durch seine Adern fluten läßt, im Körper anrichtet? Mit Bangen legte sie sich diese Frage vor und die Ungewißheit drängte ihr eine Zähre ins Auge.

Plötzlich schrak sie zusammen, denn von den bleichen Lippen des Patienten erklang es in flehendem Tone:

„Cora! Warum stößt du mich von dir, du schönes, königliches Weib? — Warum entziehst du mir deine Hand? Sie ist kalt, wie dein Herz, und doch schlägt das meinige so warm! — Cora! — Wo bist du? — Du entfliehst und lässest mich allein — ganz allein?“

Eine Pause entstand nach diesen entweder im Traume oder im Fieber hervorgestoßenen Worten. Gabriele wollte sich langsam und vorsichtig vom Lager des Kranken zurückziehen, stieß aber dabei aus Versehen an einen hinter ihr stehenden Stuhl. Oswald regte sich bei diesem Geräusch und fuhr fort, die Augen noch immer geschlossen haltend:

„Nein! Ich bin nicht mehr allein — denn dort — dort erblicke ich sie wieder, die lichte Gestalt, die mir schon einmal erschienen ist. Sie soll mich aus der Nacht der Einsamkeit zum sonnigen Gefilde geleiten. Halt! Verweile! — Ich lasse dich nicht mehr! — Sag' an, wer bist du? Bist du ein himmlisches Wesen, oder bist du es, Gabriele?“

Das Mädchen erbebte bei dem Klange ihres Namens. Sie war unfähig, sich zu bewegen, ihre Füße zitterten, und krampfhaft klammerte sie sich an die Lehne des Sessels. Ihre Bestürzung wuchs, als Oswald in diesem Moment die Augen aufschlug und als sie diese auf sich gerichtet sah.

„Wo bin ich? In meinem Zimmer? Es ist Nacht. Aber dort — träume ich oder wache ich? Gabriele — Fräulein Rudorff?“

Die Genannte raffte sich gewaltsam und in großer Befangenheit auf, um die in dem Nebenzimmer schlummernde Frau Greißler herbei zu holen. Es war das erste Mal, seit sie sich an der Pflege beteiligte, daß Oswald seine Umgebung erkannte.

Die Situation war für das Mädchen eine peinliche.

„Gabriele!“ rief jener nochmals halblaut mit inniger Bitte. „Bleiben Sie! Nun wird mir alles klar. Ich war schwer krank — richtig — das Duell, die Wunde — Gabriele, Sie haben bei mir gewacht, um mich zu pflegen, während ich im Fieber lag?!“

„Ja, Herr Baron,“ flüsterte die Arbeiterin, indem sie sich schüchtern wieder ein paar Schritte näherte. „Aber ich ersuche Sie dringend, sich zu schonen und wieder der Ruhe zu pflegen. Frau Geißler und ich sind beide anwesend. Wenn Sie etwas bedürfen sollten, so brauchen Sie nur diese Klingel zu berühren.“

„Ich danke Ihnen, Fräulein Rudorff! O wie engelgut Sie sind! Mein Traum hat mich nicht betrogen. Ich sah im Schlummer einen Engel an meiner Seite, der mir die Hand reichte, um mich sicher zu geleiten. — O rauben Sie mir diese schöne Illusion nicht sogleich! — Gewähren Sie mir auch in Wirklichkeit Ihre Hand, damit ich Ihnen danken kann für Ihre Güte — verzeihen Sie — das Reden strengt mich noch etwas an . .“

Der Leidende sank erschöpft wieder in seine Kissen zurück. Gabriele hatte schüchtern und zaghaft sein Verlangen erfüllt. Während er ihre Hand erfaßte und leise zwischen seinen Fingern drückte, schlossen sich die Augen abermals und er entschlummerte.

17.

„Was bringen Sie heute für eine Nachricht, Clarisse?“ fragte Cora etwa acht Tage später ihre Zofe, als dieselbe aus der Wohnung des Barons Fronhofen zurückkehrte, woselbst sie sich nach dem Befinden des Patienten erkundigt hatte.

„O Madame! Monsieur le baron se trouve à merveille! Ausgeseichnet! Il est très agréable, su werden gepflegt von so charmante garde — malade,“ erwiderte Mademoiselle Trognon.

„Wie meinen Sie das? Hat der Baron eine neue Wärterin angenommen?“

„Certainement. La belle protégé von Monsieur aben gelöst ab die swei alte Dam. Mademoiselle Rudorff, vôtre amie, sein serr särtlich Pflegerin alle Nacht bei ihr gütig Beschützer.“

„Woher haben Sie dies erfahren?“ forschte die Sängerin betroffen.

„Ick aben erfahren von die Ausfrau. Madame Greißler bringen gar nix su mehr das Mund vor Lob von Mademoiselle.“

„Das ist ja außerordentlich hübsch von Fräulein Rudorff, daß sie sich für bewiesenes Wohlwollen so erkenntlich zeigt,“ entgegnete Cora in einem Tone, der ihr Befremden und ihren Aerger kaum verhehlte. In Wirklichkeit schien sie von der Fürsorge des jungen Mädchens gar nicht erbaut zu sein.

Die maliziöse Französin zog sich zurück, überzeugt davon, daß ihr giftiger Pfeil sein Ziel nicht verfehlt habe. Sie hatte mit einem Schlage drei Personen getroffen, die junge Arbeiterin, welche sie wegen der ihr zu teil werdenden rücksichtsvollen Behandlung beneidete, den Baron, der ihre Rache durch den scharfen Verweis herausgefordert hatte, und ihre Gebieterin, deren Eifersucht sie erregen wollte, um im Interesse Dillheims gegen Oswald agitieren zu können. Die Grüße, welche ihr der letztere an seine Braut aufgetragen hatte, verschwieg sie absichtlich, ebenso den von Frau Geißler erwähnten Umstand, daß Gabriele in den Zimmern des Barons nie allein zugegen war.

Coras angeborene Eitelkeit war seit dem Momente, in welchem sie sich von den warmen Empfindungen jenes Mädchens für ihren Verlobten überzeugt hatte, verletzt worden. Die

gleichstarken, aber ganz anders zusammengesetzten Mehrheit erdrosselt worden war. Ein französischer Unterrichtsminister, von eigentlichem Beruf Chemiker, hat es s. Z. als nur noch eine Frage der Zeit bezeichnet, daß wir in bezug der notwendigen Lebensmittel von der Landwirtschaft unabhängig sein werden: die chemischen Fabriken werden uns alles liefern, was wir zur Ernährung brauchen und zugleich viel billiger und verdaulicher. In künftigen Feldzügen wird der Soldat für eine Woche Lebensmittel bequem in der Tasche tragen können. Wie wird sich dazu erst unser Reichstag stellen? Einstweilen sind wir noch nicht so weit; einstweilen begnügt sich der Fleischesser noch mit seinem Beefsteak, der Vegetarier mit seiner Kohlrübe. — Fürst Ferdinand ist in Petersburg eingetroffen und dort mit fürstlichen Ehren empfangen worden. Hat es nun innere Berechtigung oder ist es die beginnende Sommerzeit, die der Entenzucht günstig ist: es wird behauptet, Ferdinand wünsche die Genehmigung des Zaren zur Erhebung Bulgariens zum Königreiche. Seiner achtzigjährigen Mutter Prinzessin Klementine, der Tochter des „Bürgerkönigs“, wäre diese Freude noch zu gönnen; diese hat der Sohn eine schweres Geld gekostet, ehe er etwas ordentliches geworden ist. — Das Ministerium Combes hat die Feuertaufe bestanden und hat sein erstes Vertrauensvotum weg. — Nachdem sich in England der erste Siegesrausch gelegt hat, geht man an die Reparatur der durch den Krieg und seine Führung stark brüchig gewordenen Ehre mancher Staatmänner und Feldherren. Man läßt die Burenführer erklären, daß ihnen solche Gentlemen wie Chamberlain, Milner und Kitchener in ihrem ganzen Leben noch nicht vorgekommen seien. Darf man den englischen Berichten ferner glauben, so sind de Wet und Botha mit Kitchener jetzt ein Herz und eine Seele. Ganz Südafrika schwimmt förmlich in Wonne und jeder Bure geht jetzt mit einem dreimaligen Hoch auf König Eduard zu Bette! — Im österreichischen Abgeordnetenhause haben die Tschechen eine Rüpelszene gegen Kaiser Wilhelm aus Anlaß von dessen Marienburger Anti-Polenrede aufgeführt, und im preußischen Herrenhause hielt der polnische Abg. v. Koscielsky eine Rede gegen die neue Polenvorlage, welche zeigt, daß man ihm den vor sieben Jahren beigelegten Ehrennamen v. Admiralsky vorzeitig gegeben hat; heute hat er wohl kaum noch Neigung, sich denselben abermals zu verdienen. — Der junge König von Spanien hat sich um sein Land nicht nur durch Stiftung eines neuen Ordens, sondern auch durch die Einweihung von sechs Denkmälern berühmter Spanier verdient gemacht. Und da diese sechsfache Einweihung an einem und demselben Tage stattfand, so gibt sie einen Begriff von der Arbeitsfreudigkeit des erst 16jährigen Königs, von dem mithin sein Land noch manches erwarten darf. Neulich hat er sogar in eigener Person seinen königlichen Schwestern ein Regiment vorgeführt. Es geht eben alles, was man nur ernstlich will und wenn man nur erst König ist. — Im übrigen merkt man schon vielfach die Anzeichen der sauren Gurke, die in diesem Jahre üppig gedeihen dürfte. Der Burenkrieg ist vorüber, der in den beiden Vorjahren gerade während der Sommermonate reichlich für Zeitungsstoff sorgte; der Mont Pelee und Konsorten ruhen von ihrem Kultur und Menschenglück zerstörenden Mordwerk aus, die bevorstehende englische Krönungsfeier hat nur für diejenigen aktuelles Interesse, die ihr beiwohnen können, sofern sie sich vor Taschendieben, Knochenbrüchen und dgl. Nebensachen nicht fürchten. Internationale Schwierigkeiten, die zu „interessanten“ Verwickelungen führen könnten, liegen auch nicht vor und es droht für lange Jahre, ja für absehbare Zeit ein Weltfriede, der den auf Sensationen um jeden Preis erpichten Tagesblättern verderblich ist. Wurde doch von sozialistischer Seite in der Pariser Deputiertenkammer die Frage angeschnitten, ob nicht Frankreich bei der vom Zaren angeregten Abrüstung den ersten Schritt thun solle! Das sind zwar wie gesagt alles nur Anzeichen, aber sie geben unmerklich unserm Geschäfts- und Erwerbsleben jenen Grad von Beruhigung, dessen sie so bedürftig sind, um die gegenwärtig herrschende Krise schneller zu überwinden. Der Zeitungsleser aber wird durch die Lektüre seines Blattes während des Sommers nicht erheblich aufgeregt werden; er wird sich, wenn man nicht etwa die famosen Humberts faßt, mit den üblichen uralten Leuten, mit Mißgeburten, Gaunereien und dergl. begnügen müssen, während die „Seeschlange“ wohl inzwischen, ehe man ihre Existenz genau hat feststellen können, an Altersschwäche zu Grunde gegangen sein dürfte. A. P.

Der Wiener Abgeordnetenhaus-Skandal.

Nachstehend teilen wir auf Grund des Berichts der ‚Neuen Freien Presse‘ eine ausführliche Schilderung der von dem Abg. Klofac im Wiener Abgeordnetenhause herbeigeführten schamlosen Radauszene mit:

Abg. Klofac (tschechisch-radikal) wendet sich in einer Anfrage an den Präsidenten gegen die Marienburger Rede Kaiser Wilhelms II.: „Der redselige deutsche Kaiser hat sich diesmal öffentlich an die Spitze der alldeutschen Propaganda gestellt und Ausdrücke gebraucht, die bisher bloß aus dem Munde der Agitationsredner gehört wurden.“

Abg. Choc: „Die Hetzrede des deutschen Kaisers!“

Abg. Klofac: „Wenn ein gewöhnlicher Mensch von „polnischer Frechheit“ und „sarmatischem Uebermut“ spricht, so ist das bloß ein Merkmal ungenügender Bildung. Wenn jedoch ein Kaiser solche Worte führt, für dessen Dynastie bei Sedan Ströme polnischen Blutes vergossen wurden, so ist das ein Beweis, daß .... und Uebermut anderswo zu suchen sind ...“ (Lebhafte Zustimmung bei den Tschechisch-Radikalen.)

Präsident: „Ich ersuche, das Oberhaupt eines uns verbündeten Staates nicht in die Debatte zu ziehen.“ (Lärmende Zwischenrufe bei den Tschechisch-Radikalen.)

Abg. Fresl: „So eine ... vom deutschen Kaiser werden wir nicht dulden!“

Abg. Choc macht einen beleidigenden Zwischenruf.

Abg. Klofac (fortfahrend) „... und daß der deutsche Kaiser sich der Welt nicht bloß als ein alldeutscher Fanatiker, sondern auch als ein Mensch offenbart hat, der jedes Taktgefühles bar ist. (Lebhafte Zustimmung bei den Tschechisch-Radikalen.) Der deutsche Kaiser hat diesmal nicht bloß von Polen gesprochen, er hat in Gegenwart eines hohen österreichischen Würdenträgers ...“

Abg. Choc: „Der dazu geschwiegen hat!“ (Zustimmung und Zwischenrufe bei den Tschechisch-Radikalen.)

Abg. Fresl: „Weil die Regierung und alle Sklaven Wilhelms II. sind!“

Abg. Klofac: „... die Deutschen auch außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches zum Kampf gegen das Slawentum harangulert. Da hört jede Rücksicht auf. (Zustimmung bei den Tschechisch-Radikalen.) Da ist die Regierung verpflichtet, im Interesse ihrer nichtdeutschen Nationalitäten, wie auch in ihrem eigenen Interesse energisch dagegen aufzutreten. (Beifall bei den Tschechisch-Radikalen.) Indem wir den Präsidenten ersuchen, den Ministerpräsidenten auf unsere Interpellation aufmerksam zu machen, antworten wir auf die Marienburger Unverschämtheit ...“

Präsident: „D a s i s t g a n z u n g e h ö r i g! I c h r u f e S i e w e g e n d i e s e r A e u ß e r u n g z u r O r d n u n g u n d e n t z i e h e I h n e n d a s W o r t!“

(Lebhafter Widerspruch und zahlreiche heftige Zwischenrufe bei den Tschechisch-Radikalen. Andauernder großer Lärm. Die Tschechisch-Radikalen stoßen Schmähruse gegen Kaiser Wilhelm aus.)

Abg. Fresl: „Pfui! Nieder mit Wilhelm II.! Er wird noch durch ein Attentat untergehen!“

Abg. Schönerer: „Ihr zittert ja alle! Fürchtet euch doch nicht so! Wenn ihr vom deutschen Kaiser etwas hört, fallt ihr alle um vor Schrecken!“

Die Abgg. Berger und Malik rufen: „Wartet nur, die Hohenzollern werden schon über euch kommen!“

Abg. Fresl: „Da sieht man die Feigheit unserer Regierung, die Feigheit unserer Minister!“

Abg. Choc: „Ihr seid Sklaven des deutschen Kaisers! Ihr laßt euch alle auf ...“ — — —

* * *

Angesichts dieser unerhörten Ausfälle haben selbst die Ungarn wieder „ihr Herz entdeckt“. Man traut seinen Augen kaum, wenn man im ‚Pester Lloyd‘, einem Blatte, das intime Beziehungen zum Grafen Goluchowski besitzt, folgende Sätze liest:

„Was gestern im österreichischen Abgeordnetenhause geschehen ist, kommt einer sträflichen Grenzverletzung gleich, wie sie in friedlichen Beziehungen zwischen Volk und Volk, Staat und Staat schlechterdings ohne Beispiel ist. Wir brauchen wohl nicht zu sagen, daß wir die Infamie im Sinne haben, deren sich ein rabiater Tscheche, Klofac heißt er, gegen den deutschen Kaiser schuldig machte. Gewiß, jener Klofac kann den deutschen Kaiser nicht beleidigen, der Abstand ist so ungeheuer, daß die Schallwellen der Schmähung in nichts zerfließen, ehe sie auch nur das Piedestal erreicht haben, auf das nicht bloß die deutsche Nation, sondern alle Kulturvölker die ragende Gestalt Wilhelms II. stellen. Keineswegs ist es daher etwa das Bedürfnis, uns als unberufene Anwälte der Person des deutschen Kaisers aufzuspielen, was uns veranlaßt, ein Wort der Abwehr zu sagen; auch ist es nicht die Besorgnis, daß besagter Klofac und seine Gesinnungsgenossen das Bündnisverhältnis zwischen dem Deutschen Reich und unserer Monarchie zu trüben vermöchten. Diese Allianz, in Wahrheit in den Neigungen und Gesinnungen der Herrscher und Völker wurzelnd, kann durch derlei wahnwitzige Nichtswürdigkeiten selbst an der Oberfläche nicht berührt werden. Wir sind von Scham und Entrüstung darüber erfüllt, daß Ungarn Genosse eines Staatswesens ist, in welchem die Politik bald von den einen, bald von den anderen nur in verwerflichster Abart kultiviert und zur bloßen Hetze herabgedrückt wird. Das Gesamtbild des österreichischen nationalen Parteiwesens rückt uns die Frage immer näher, ob Ungarn im bestehenden staatsrechtlichen Verhältnisse mit den in diesem wundersamen Reichsrate vertretenen Ländern jene Garantien finden kann, die ihm die habsburgische Großmacht gewähren soll. Denn wer mag sich einbilden, daß Oesterreich-Ungarn eine angesehene, im Rate der Kulturvölker beachtete Potenz bleiben kann, wenn drüben der gesunde Verstand nur in kurzen Intervallen, der Wahnwitz und die Brutalität aber chronisch Herrschaft übt? So müssen wir hierzulande mehr und mehr daran zweifeln, daß das staatsrechtliche Werk von 1867 im Innern der Monarchie und in den Beziehungen nach außen seinen vollen Segen entfalten könne.“

Ueber den Ballonunfall,

bei dem der französische Schiffsleutnant Baudic, der Direktor des Marineluftschifferparkes in Toulon, ertrank, werden jetzt nach der ‚Germ.‘ folgende Einzelheiten gemeldet: Baudic hatte sich früh, kurz nach 8 Uhr, unter günstigen Aussichten mit dem Ballon erhoben, der eine nordöstliche Richtung einschlug, und dem wie gewöhnlich, zwei Torpedoboote folgten. Plötzlich scheint der Wind stärker geworden zu sein. Der Leutnant warf seinen Anker aus und suchte auf der Sienshalbinsel zu landen. Aber der Ballon erhob sich aufs neue, überflog die Halbinsel und fiel dann jenseits ins Wasser. Die Torpedoboote hatten dies gesehen, aber sie mußten die Halbinsel erst umfahren, und als sie an der Unfallstelle ankamen, war Baudic verschwunden. Er hatte sich ohne Zweifel gesagt, daß die beiden Torpedoboote geraume Zeit brauchen würden, bis sie um die Halbinsel herumkamen, und deshalb die Gondel, die heftig aufs Wasser aufschlug, verlassen, um schwimmend das Ufer zu erreichen. Die Entfernung bis dahin betrug etwa 500 Meter. Nur 50 Meter vom rettenden Ufer entfernt, verließen Baudic die Kräfte und er ging unter. Die Marinepräfektur schickte gleich mehrere Schiffe auf die Suche, jedoch ohne Erfolg. Am nächsten Tage früh wurden die Nachforschungen fortgesetzt und die Leiche des bedauernswerten Offiziers, der sich erst vor wenigen Wochen verheiratet hatte, von dem Schleppdampfer „Utila“ aufgefunden. Die Marineluftschifferabteilung in Toulon besteht seit 14 Jahren, der dortige Luftschifferpark, der in Lagoubran, unweit der seit 1899 in die Luft geflogenen Pulverfabrik eingerichtet wurde, seit 1890.

Die Schulden König Milans.

Ueber dem vielbesprochenen Kapitel der vom verstorbenen König Milan hinterlassenen Schulden beginnt sich endlich, nach dem ‚B. L.-A.‘, der Schleier zu lüften. Zur Zeit, da der Vater Alexanders I. in Wien für immer die Augen schloß, war es nämlich kein Geheimnis, daß der Verstorbene seinen Gläubigern noch immer mehrere Millionen schulde. Vier Jahre vor seinem Tode hatten seine Schulden allein in Paris die Höhe von neun Millionen Frank erreicht. Als er nach Serbien zurückkehrte, wurde bekanntlich so manches geregelt. Dennoch war am Todestage noch ein bedeutender Betrag unbeglichen geblieben, und damals lag die Vermutung nahe, Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, der ja Milan auf seine Kosten begraben ließ, habe auch die Tilgung seiner hinterlassenen Schulden auf sich genommen. Jetzt stellt es sich heraus, daß diese Annahme unrichtig war. Heute weiß man nämlich genau, daß König Milan nicht weniger als sieben Millionen in Paris und Wien fälliger Schulden — darunter auch Wechselschulden, für welche sein Sohn haftete — hinterließ und daß König Alexander diesen ganzen Betrag aus seinen Ersparnissen, die schon während seiner Minderjährigkeit, unter der Regentschaft Ristitschs, auf mehr als zwei Millionen gestiegen waren und zur Zeit des Ablebens Milans ungefähr sechs Millionen ausmachten, einspruchslos gezahlt hat. Dadurch erscheint der König seiner ganzen Barschaft entledigt, und dieser Umstand soll zur Stunde, unter den augenblicklich nicht gerade günstigen Verhältnissen in Serbien, im Konak eine gewisse Beunruhigung hervorgerufen haben. Königin Draga sucht einstweilen die Sache dadurch wettzumachen, daß sie eifrigst spart und von den 30000 Frank, welche ihr der königliche Gemahl allmonatlich zu ihrem eigensten Gebrauche zur Verfügung stellt, kaum etwas verausgabt.

Buntes Allerlei.

Der Hund als politisches Unterscheidungsmerkmal. Auf einer Versammlung des Bundes der Landwirte, die in Mannheim stattfand, sprach ein pfälzisches Mitglied des Bundes, der Bauer Groß, in seinem Dialekt folgende kräftige Worte: „Caprivi hat den Karre is' Dreck nei geführt, aber der [illegible] [illegible] Bismarcks soll erhalte bleiwe. Bülow sieht feiner aus, aber was hawe mer davon? Den Unnerschied sieht mer schon am Hund. (Große Heiterkeit.) Den Bismarck sei Hund, des ischt ä deutsche Dogg gewese, die ischt gestande wie ä deutsche Eich ... der annere ischt ä englischer Pudel, der werd geschore, wie wir von de Engländer. Das läßt tief blicke! (Großer Beifall.)“

* * *

Die neuen Knöpfe. Ein Ungar, der sehr gebrochen deutsch sprach, läßt sich Maß zu einem neuen Rock nehmen, wünscht jedoch die Knöpfe nicht nach ungarischer Mode, dicht aneinander, gesetzt zu haben. Er sagt daher zum Schneider, indem er auf die betreffende Stelle hindeutet: „Machen Sie Rock nicht mit Knopp, Knopp, Knopp, sondern Knopp wart' a bißl, Knopp wart' a bißl!“ (‚Lach. Jahrb.‘)

Komisch. Er: „Und ich bestehe darauf, daß du bei der Festlichkeit ein geschlossenes Kleid trägst!“ — Sie: „Eine solche Blöße werde ich mir nicht geben!“ (‚Meggend.‘)

Uebertrumpft. A.: „Mit meiner Frau ist es kaum noch zum Aushalten. Die sitzt den ganzen Tag am Klavier.“ — „B.: Das geht noch, aber meine spielt sogar.“

DRUCK H. ARENDT, BERLIN.

Angst, welche sich in dem ganzen Verhalten Gabrielens während der letzten Stunde vor jenem Duelle offenbarte, dann die bald darauf folgende Szene in Oswalds Wohnung und nun erst die ihr fast anstößig erscheinende nächtliche Krankenpflege durch die hübsche Hausgenossin, wirkten sehr abkühlend auf ihre bräutliche Zuneigung.

Das zwischen ihr und dem Baron zu stande gekommene Verhältnis verdankte ja ohnehin seine Entstehung mehr dem Vorhandensein einer gewissen geistigen Verwandtschaft der beiden Verlobten, als den Regungen des Herzens und war von Coras Seite durch die Empfindlichkeit über Dillheims Zögerung, von seiten des Bräutigams durch den Unwillen über das von der Tante auferlegte Verbot, zum Abschlusse gekommen.

Die Sängerin glaubte, über die sogenannten Standesvorurteile selbst erhaben zu sein, aber nichtsdestoweniger empörte sie der Gedanke an eine Rivalität zwischen ihr, der jedermann huldigte, und der unbekannten, von vielen zurückgesetzten Arbeiterin. Endlich sah sie sich auch an Aufopferungsfähigkeit und Verwendbarkeit am Krankenbette nur ungern von der anderen übertroffen und war sich wohl bewußt, daß ihr etwas zu reserviertes Benehmen während Oswalds Leidenstagen dessen Sympathie nicht erhöhen könne.

Würde der Zug ihres Herzens sie wohl zu energischerer Ueberwindung ihrer Abneigung vor allem, was mit einer Krankenstube in Verbindung stand, bewogen haben, wenn die Kugel Dillheim anstatt Oswald getroffen hätte und sie die Braut des ersteren gewesen wäre? Diese Frage legte sie sich in mancher stillen Stunde vor, und wenn sie sich vor einer bejahenden Antwort noch scheute, so hinderte sie hieran vielleicht nur die Thatsache, daß der andere ihr Jawort besaß.

Dillheim hatte es bisher nicht gewagt, der Braut dessen vor Augen zu treten, den er mit eigener Hand in die gegenwärtige Lage versetzt hatte. Der zürnende Vorwurf, welchen ihm Cora bei dem Zusammentreffen auf dem Kampfplatze zugeschleudert hatte, hielt ihn wenigstens so lange von der Erneuerung seiner sonstigen regelmäßigen Besuche ab, bis es sich zeigte, daß dem Gegner kein dauernder Nachteil erwachsen sei.

Für die Wiederanknüpfung des unterbrochenen Verkehrs hätte er sich nicht leicht eine günstigere Zeit wählen können, als den heutigen Tag. Diese Ansicht hegte auch Mademoiselle Clarisse, als sie ihn kurz nach dem obigen kleinen Zwiegespräche anmeldete. Daß die Gebieterin es schon seit mehreren Tagen verabsäumt hatte, sich persönlich am Krankenlager des Verlobten zu zeigen, und daß Gabriele diesen pflege, flüsterte sie dem von ihr Begünstigten zu, noch bevor er den Salon der Sängerin betrat.

Cora bemühte sich, ihren Gast so kühl und zurückhaltend als möglich zu empfangen, da sie dies nach dem Vorgefallenen für notwendig hielt, obwohl es ihr Herz nicht verlangt hätte und sie innerlich eher darüber frohlockte, daß es Viktor nicht über sich bringen konnte, ihr Haus ganz zu meiden. Aber eine Strafe mußte er doch noch zu fühlen bekommen, nicht allein für das Duell, sondern auch für sein langes Fernbleiben.

„Würden Sie es denn mit der Milde, die uns das Christentum vorschreibt, vereinigen können, Verehrteste, wenn dem Bereuenden die Pforten des Himmels auf ewig verschlossen wären?“ Mit diesen Worten versuchte der Offizier den Groll der Künstlerin zu beschwichtigen. „Jedem Verbrecher wird ja das Recht zugestanden, das vorzubringen, oder vorbringen zu lassen, was noch zu seinen Gunsten spricht, und ich, der ich nur aus Ergebenheit für Sie selbst das Unglück hatte, mir Ihren Zorn zuzuziehen, fände allein keine Gelegenheit, mich verteidigen zu dürfen?“

„Aus Ergebenheit gegen mich?“ fragte Cora erstaunt.

„Ja, schöne Richterin,“ fuhr jener fort. „Es wird mir recht schwer werden, Sie hiervon zu überzeugen. Wollen Sie sich nur jenes Abends erinnern, an welchem ich so plötzlich erfahren mußte, daß es für mich kein Heil, keine Hoffnung mehr gäbe. Die Kunde von Ihrer Verlobung traf mich wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel. Sie vernichteten mein Glück, meine Ruhe für lange Zeit, wenn nicht für immer ...“

„Kamen Sie, um der Braut des Baron Fronhofen dies zu sagen?“ unterbrach ihn die Sängerin.

„Nein, Fräulein Blank. Vergeben Sie mir, wenn ich meinen Gefühlen freien Lauf gestattete. Ich sehe ein daß die Zeiten unwiderbringlich entschwunden sind, in welchen Sie mir derartiges vielleicht zugestanden hätten. Leider — ach leider! In meiner Zaghaftigkeit ließ ich sie ungenützt verstreichen, ohne freilich ihr nahes Ende zu ahnen. Schweigen wir davon. Von jenem verhängnisvollen Abende wollte ich ja reden. Als ich mein Vernichtungsurteil mit mir fortschleppte nnd Baron Fronhofen, auf welchen ich von jeher nur allzu viele Rücksichten genommen hatte, zum trauten Beisammensein bei Ihnen zurücklassen mußte, da kam es mir erst recht zum Bewußtsein, was ich verlor, und der glimmende Funke loderte zur verzehrenden Flamme auf.“

„Herr von Dillheim! Ich erinnere Sie nochmals an meine jetzige Stellung,“ fiel Cora dem feurigen Sprecher von neuem ins Wort; aber es ward ihr schwer, den Eindruck auch nur einigermaßen zu verbergen, den Viktors Worte auf sie machten. An ihrer Befangenheit nahm der Offizier wahr, daß für ihn noch nicht alles verloren sei. Nach einigen Augenblicken begann er mit gepreßter Stimme wieder:

„In diesem beklagenswerten Zustand zwangen mich mehrere mir begegnende Kameraden in eine fröhliche Gesellschaft hinein. Sie ließen sich nicht abweisen, und ich durfte mir ja nicht anmerken lassen, wie es mir in jener Stunde ums Herz war. Ich versuchte, im berauschenden Genusse für den Moment zu vergessen, was gerade vorgefallen war. Als wir das Weinhaus verließen, mußte mein Unstern uns das Mädchen in den Weg führen, welches die Veranlassung jener Herausforderung geworden ist. Ich weiß nicht, ob Ihnen die Ursache des Zweikampfes schon bekannt ist?“

St 20 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020618-12/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 17. Juni. Bei dem diesjährigen Verkauf der der Stadtgemeinde Nebra gehörigen Süß- und Sauerkirschen-Nutzungen sind folgende Preise erzielt worden: Auf dem Kubberge 21 Mark (1901 121 Mk.), an der Lauchaer Chaussee 701 Mk. (1200) auf dem Kahel — Mk. (30), an der Altenburg 1 Mk. (16,50).

Nebra. Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, wird die Theatergesellschaft Otto Günther einige Vorstellungen hier geben. Da, wie wir hören, die Darsteller in höchst eleganter Garderobe auftreten, und die einzelnen Mitglieder in Spiel und Gesang Vorzügliches leisten, so können wir mit Recht die Vorstellungen bestens empfehlen. Die Gesellschaft ist die einzige in Deutschland, die in diesem Genre reist.

Lauchа, 16. Juni. Ein größeres Schadenfeuer brach gestern im benachbarten Dorndorf aus. Zwei Wirtschaftsgebäude des Landwirts Paul Erfurt wurden gänzlich zerstört, das Wohnhaus und die Nachbarhäuser wurden durch das energische Eingreifen der aus allen umliegenden Ortschaften erschienenen Wehren erhalten.

Gleina, 13. Juni. Zu Bauarbeiten, die der Landwirt Thiele ausführen läßt, sollte dessen 16jähriger Sohn Wasser vom Teich anfahren. Durch ein herabfallendes Faß wurden die jungen Pferde scheu und warfen den Wagen um. Der junge Mann kam darunter zu liegen und erlitt derartige Quetschungen besonders an Lunge und Magen, daß er hoffnungslos darniederliegt. Die durchgehenden Pferde wurden durch das Geschirr des Landwirts Trautmann aufgehalten.

Naumburg, 16. Juni. (Schwurgericht.) Der Arbeiter Max Hemboldt aus Bitterfeld, 39 Jahre alt, Vater zweier Kinder, war früher Telegraphist in Corbetha mit 1500 Mk. Gehalt, hatte aber auch mit einer Schuldenlast zu kämpfen, weil er sich für einen anderen verbürgt hatte; auf die 1000 Mk., die er infolgedessen schuldig geworden, hat er erst 400 Mk. abtragen können. Inzwischen ist er wegen der heute verhandelten Vorfälle seines Amtes enthoben worden. Er hat nämlich in zwei Fällen Telegramme angenommen und das Geld dafür (65 Pfg. und 50 Pfg.) erhalten, aber weder die Telegramme in das betr. Verzeichnis eingetragen, noch das Geld in die Kasse gelegt, bis die ihn ablösenden Beamten diese Unterlassung bemerkten und ihn zum Nachholen des Versäumten anhielten. Er entschuldigt das Nichteintragen mit Vergessen; das Geld soll ihm in dem einen Falle vom Pulte weggekommen sein, im andern Falle habe ers für sich ausgegeben, aber gleich wieder ersetzen wollen. In einem dritten Falle soll er eine Wochenfahrkarte an einen Arbeiter für 3,70 Mark verkauft, aber auch nicht gebucht, noch das Geld abgeliefert haben. Er will sich aber der Sache nicht mehr entsinnen und auch der Arbeiter kann nicht ganz bestimmt versichern, daß der Angeklagte es gewesen, bei dem er die Karte gekauft habe. Als er die Karte kaufte und der Angeklagte den Verkauf zu besorgen hatte, war die oberste zum Verkauf bereite Karte die Nr 255; die Karte des Arbeiters hat aber die Nr. 294, sie müßte also aus der Mitte herausgenommen sein. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten aber in diesem Falle frei und finden ihn nur, unter Annahme von Milderungsgründen, in den beiden andern Fällen schuldig und der Gerichtshof verurteilt ihn dafür zu 7 Monaten Gefängnis. — In ähnlicher Weise ist der Arbeiter Gottfold Schmidt von hier seiner Stellung bei der Post — er war zuletzt Landbriefträger in Klosterhäseler — verlustig gegangen. Er hat nämlich 71,80 Mk., 39,15 Mk., 92 und nochmals 92 Mk. unterschlagen. Ersteren Betrag hatte ihn der Gutsbesitzer Rockstroh in Pleißmar privatim zur Besorgung an die Eckartsbergaer Gerichtskasse übergeben, die drei andern Beträge hatte er amtlich von den Landwirten Seibecke, Trautmann und Kaiser in Burkersroda erhalten, um sie auf Postanweisungen einzuzahlen. Die erforderlichen Eintragungen hatte er unterlassen. Mit Rücksicht auf seine durch Krankheiten in der Familie bewirkte Notlage und da die Gelder später ersetzt worden sind, billigen die Geschworenen ihm bei ihrem Schuldigspruche mildernde Umstände zu, und so kommt er mit 9 Monaten Gefängnis davon.

Naumburg, 16. Juni. (Strafkammer.) Der Bierkutscher Otto Block aus Eisleben fuhr am 21. März bei Obhausen beim Herannahen des Personenzuges über das Geleis. Sein Geschirr wurde von der Lokomotive erfaßt und umgeworfen, die Räder zum Teil zertrümmert, und er selbst gegen einen Baum geschleudert. Verletzungen hatte er nicht erlitten, ebensowenig die Pferde, welche nur einige Schritte geschleift worden waren, da die Lokomotive, schon vorher gehemmt, gleich nach dem Zusammenprallen zum Stehen kam. Ein Wagenrad war unter die Maschine geraten und hatte Trittbrett und Kohlenkasten der Maschine verbogen. An diesem Vorfalle war die Fahrlässigkeit des Angeklagten schuld gewesen, denn wenn er auch bei dem damaligen starken Winde das Läuten des Lokomotivführers überhört haben kann, so hätte er doch den in Obhausen eben abgehenden Zug beim Passieren des Geleises sehen müssen. Wegen des Schadens, den er bereits erlitten, wird er milder angesehen und kommt mit 30 Mark Strafe davon.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die diesjährige **Heuschur** auf den der Stadtkommune gehörigen **40 Morgen Wiesen** soll

Sonnabend, den 21. Juni 1902, Nachmittags 2½ Uhr

unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen an Ort und Stelle meistbietend verkauft werden.

Nebra, den 14. Juni 1902.

Der Magistrat.
Strauch.

Nachstehende

Bekanntmachung

Wegen auszuführender Pflasterungsarbeiten auf der Querfurt-Nebraer Provinzial-Chaussee, in Station 7,0 bis 7,2 gegenüber der Zuckerfabrik Vitzenburg, ist diese Chausseestrecke von Montag, den 16. d. M. ab gesperrt. Der Verkehr wird von der Zuckerfabrik Vitzenburg nach Reinsdorf, von da nach Liedersdorf gewiesen.

Querfurt, den 12. Juni 1902.

Der Königliche Landrath.
Bötticher.

wird hiermit noch besonders zur Kenntniß gebracht.

Nebra, den 14. Juni 1902.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von **36000 Stück Preßtorfsteinen**, einschließlich Anfuhr und Aufschichten in den anzuweisenden Localen, soll vergeben werden.

Wir ersuchen, Angebote in verschlossenem Umschlage und mit der Aufschrift **„Angebot von Preßtorf“** versehen, innerhalb **8 Tagen** bei uns einzureichen.

Nebra, den 17. Juni 1902.

Der Magistrat.
Strauch.

Unerreicht
und deshalb noch immer gern bevorzugt ist
Döbelner Terpentin-Schmierseife.
Zu haben das Pfund 35 ₰ nur echt bei: **Robert Barthel. Richard Bertholdt.**

Briketts
sind vorräthig.
Brikettsfabrik Lützkendorf.

Bekanntmachung.

In der Nacht vom 3. zum 4. Juni c. ist in frevelhafter Weise eine eiserne Brechstange auf das Betriebsgleis in km 29,7 und 62 bei Station Nebra a. U. gelegt worden.

Dreißig Mark Belohnung sichere ich demjenigen zu, welcher den Thäter so zur Anzeige bringt, daß dessen gerichtliche Bestrafung erfolgt.

Weißenfels, den 12. Juni 1902.

Der Vorstand
der Königlichen Eisenbahn-Betriebs-Inspection.

Nächsten Freitag Nachm. 2—5 Uhr bin ich im Gasthof zur Sorge in Nebra zu sprechen.
Oscar Bartholomäi,
v. d. Kgl. Landesjustizpwltg. best. Prozeßagent aus Naumburg a. S.

Frischen
Schleuder-Honig
empfiehlt **B. Rindelhardt.**

In der Provinz Sachsen, in Anhalt und Thüringen hält der Landwirth neben der Zeitung seines Heimathortes einzig zweckmäßig die
Hallesche Zeitung
Halle a. S.
Diese Zeitung ist seit Jahrzehnten das einzig größere Blatt im ganzen mittleren Deutschland, welches die Interessen der Landwirthe nachhaltig und mit Erfolg vertritt.
Man bestelle bei der nächsten Postanstalt die Hallesche Zeitung, Halle a. S. für Juli bis September zu nur 3 Mark. Täglich 2 Ausgaben. Anzeigen kosten die Petitzeile 20 Pf.

Goldene Medaille **Bruchleidenden** Paris 1896
empfehle meine solid und dauerhaft gearbeiteten, Tag und Nacht tragbaren
Gürtelbruchbänder ohne Federn,
Leib- und Vorfallbinden. Für jeden Bruchschaden **Extraanfertigung.** Außerordentlich zahlreiche Anerkennungsschreiben. Kein Druck wie bei Federbändern. Mein Vertreter ist wieder mit Mustern anwesend in **Nebra Sonnabend, 21. Juni, 2½—7 Uhr goldener Anker.**
Bandagenfabrik **L. Bogisch, Stuttgart**, Ludwigstr. 75.

Eine Wohnung mit Zubehör ist 1. October an ruhige Leute zu vermiethen. Wo, sagt die Exp.

Donnerstag, Sonnabend und Sonntag
große Karrussell-Belustigung
am Schulteich in Nebra.
Es ladet ergebenst ein **Thieme.**

Nach 8tägiger Probe Retourname.
Fernseher
nur 1.70 Mark frei ins Haus

bei vorheriger Einsendung (auch Briefmarken). Dieser Fernseher, welcher bequem in der Tasche mitgeführt werden kann, hat vermittels seiner Konstruktion eine vielfache Vergrößerung, was nur durch ausgezeichnete Feldstecher erreicht werden kann.
Haupt-Catalog über Fernrohre, Feldstecher, Uhren, Broschen, Portemonnaies, Pfeifen, Musikwaren, Solinger Messerwaren, Scheeren, gratis und franco.
Kirberg & Co. in **Foche** bei Solingen.
Aeltestes Geschäft dieser Art am Platze.

Gut erhaltener **Kinderwagen** billig zu verkaufen. Wo, sagt die Expedition d. Bl.

Ansichts-Postkarten
sind zu haben in der **Buchdruckerei Nebra.**

Otto Günther's Sommer-Theater
(einziges Geschäft in diesem Genre — eigene Gasbeleuchtung)
trifft in kurzer Zeit am **Schulteich** hier ein und giebt **Sonnabend, den 21. Juni,** die
Eröffnungs-Vorstellung.
Der Trompeter von Säkkingen.
Operette in 5 Acten nach der gleichartigen Oper bearbeitet von Julius Keller.
Preise der Plätze: 1. Platz 40 Pfg., 2. Platz 20 Pfg., Stehplatz 10 Pfg. Kinder zahlen die Hälfte.
Bei günstiger Witterung jeden Tag Vorstellung.
Um zahlreichen Besuch bittet **die Direction.**

Wer ein reichhaltiges gut unterrichtetes Morgenblatt lesen will, der abonniere auf die
Leipziger Neuesten Nachrichten
mit dem volkswirthschaftlichen Theile und der Gratis-Beilage:
Blätter für Belehrung und Unterhaltung
Abonnementspreis vierteljährlich Mk. 3,15 excl. 42 Pfg. Postzustellungsgebühr.
Postzeitungskatalog Nr. 4520.
Die Leipziger Neuesten Nachrichten sind die verbreitetsten aller Leipziger Zeitungen und werden wegen ihrer gut orientirenden Leitartikel und wegen ihres reichhaltigen politischen Theiles (Mitarbeiter an allen größeren Plätzen Deutschlands und des Auslandes) in ganz Deutschland gern gelesen.
Zahlreiche eigene Depeschen, sorgfältig ausgewählte Romane und Feuilletons, gute Theater- und Musik-Kritiken, täglicher Courszettel der Leipziger und Berliner Börse mit den neuesten Nachrichten aus dem Gebiete des Handels und der Industrie, vollständige Gewinnliste der Königl. Sächs. Landeslotterie machen die Leipziger Neuesten Nachrichten lesenswerth für Jedermann.
Für **Insertionen** aller Art sind die Leipziger Neuesten Nachrichten, welche
die verbreitetste aller Leipziger Zeitungen
sind und von allen Leipziger Blättern die meisten Postabonnenten (an circa 2500 Postorten) haben, als wirksamstes Insertionsorgan zu empfehlen.
Die Leipziger Neuesten Nachrichten werden mit den Nachtzügen und ersten Frühzügen versandt, so daß die Nummern bei Orten mit guter Zugverbindung z. B. Berlin, Dresden, Plauen, Chemnitz 2c. schon mit der ersten Postauslragung in die Hände der Abonnenten gelangen.
Probenummern und Kostenanschläge für Inserate stehen durch die Expedition, Leipzig, Petersteinweg 19, gratis und franco zur Verfügung.

Verantw. Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020618-12/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 49. Nebra, Mittwoch, 18. Juni 1902. **15. Jahrgang.**

Präsident Krüger und der Friede.

Aus Holland kommt die bestimmte Meldung, daß sich Präsident Krüger dauernd in Utrecht niederlassen wolle; er will also das Land seiner Kindheit, das Land, dessen Präsident er lange Jahre hindurch gewesen ist, nicht wiedersehen.

Ueber den Friedensschluß ist ihm bisher weder von der englischen Regierung noch von den Burenführern eine offizielle Nachricht zugegangen. Das ist ein bedenkliches Zeichen für die Art des Friedensschlusses. Wären die Buren — so wird dazu den ‚Hamb. Nachr.‘ aus Amsterdam geschrieben — in der That so loyal, dankbar, frohbewegt, versöhnlich u. s. w. wie es in den englischen Meldungen heißt, sie würden wohl sofort ihren Präsidenten von allem unterrichten. Und nichts könnte England lieber sein, als daß die Buren selbst Europa von ihrer Freude, jetzt Engländer zu sein, überzeugten. Weshalb also die hartnäckige Abschließung der Buren von ihren Vertretern in Europa, auch jetzt noch? Weil dieser Friede abgezwungen worden ist und die Buren nicht noch nachträglich die wahre Lage erkennen sollen. Wenn alle erst entwaffnet sind, wird das Kabel schon freikommen: Auch 1877 hieß es, das ganze Volk habe nichts lieber gewünscht, als die Einverleibung in England! was sich ja später gezeigt hat. Also größte Vorsicht ist nach wie vor bei den englischen Meldungen geboten. Präsident Krüger ist wiederhergestellt, äußern will er sich nicht. Dieser Tage sind die Standarten der beiden vernichteten Republiken von der Villa „Oranjelust“ verschwunden. . . . Weitere Schritte sind von Burenseite vorläufig nicht zu erwarten. Daß die Deputierten schon jetzt zurückkehren werden, ist natürlich Unsinn; im Lande hält die gedrückte Stimmung an. Nicht mehr schallt von den Glockentürmen die Burenhymne „Dies freie Volk sind wir!“ in die Lande hinaus; man hat sie als unpassend verboten.

Es scheint aber doch nicht überflüssig, einmal nach dem ‚N. Rott. C.‘ festzustellen, wie lächerlich gering die Entschädigungssumme für die Buren sein wird. Aus dem Wortlaut der Bedingungen geht zunächst klar hervor, daß aus der Summe von drei Millionen Pfund die Besitzer der während des Krieges von der Burenregierung ausgefolgten Schuldscheine entschädigt werden sollen, d. h. der Betrag kommt in Anrechnung als Kriegsverlust. Diese Verluste werden aber beileibe nicht bar vergütet werden; die Abmachung sagt ausdrücklich, nur solchen würde beim Wiederaufbau ihres Hauses ꝛc. geholfen werden, die selbst nicht dazu im stande seien. Also wer von den Buren noch nicht arm wie eine Kirchenmaus ist, bekommt nichts. Ueberhaupt geht aus nichts hervor, daß alle Höfe von englischem Gelde neu errichtet werden sollen. Die Leute sollen unterstützt werden, nach Hause zurückzukehren — deutet das nicht auch darauf, daß sogar der Transport der Gefangenen aus den 3 Millionen bestritten werden soll? — und man will den Unvermögenden zu Nahrung und Obdach verhelfen. Von einem Wiederaufbau der Höfe aber ist nirgends die Rede. Von einer Vergütung für die verwüsteten Felder, das gestohlene oder verbrannte Hausrat, die gestohlenen oder getöteten Pferde, Schafe, und besonders Rinder, wird mit keinem Worte geredet.

Den völlig Mittellosen wird man das Allernötigste verschaffen, weiter nichts. Und was wird für die Witwen und Waisen gethan? Jetzt kommt etwas, worüber man lachen würde, wenn nicht des sehr ehrenwerten Chamberlains offizieller Mund es verkündet hätte. Der Herr erklärte am 5. Juni im Unterhause, die drei Millionen Pfund würden bestimmt werden zur Hilfe für „alle“ Unterthanen Sr. Majestät, wohnhaft in den neuen Kolonien. Waren die Buren mit Blindheit geschlagen, sind sie hintergangen oder werden uns immerfort Lügenbilder vorgegaukelt?

Also die Zehntausende von Kaffern, Kulis, Hottentotten und Engländern, die ebenfalls durch den Krieg geschädigt wurden, sollen sich zusammen mit den Buren in die für afrikanische Verhältnisse gar nicht so große Summe von 60 Mill. Mark teilen? Dann ade, Zukunft des Burenvolkes, dann bist du endgültig verloren! Wenn die Buren sich auch wirtschaftlich nicht mehr halten können, wenn sie sich womöglich den Usurpatoren als Lohnsklaven verdingen müssen, das feste Band, die Liebe für Haus und Hof also gelockert wird, ja, dann sind die Freiheitshelden verloren — falls sie nicht in einigen Jahren wieder losschlagen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Das Kaiserpaar wollte am Dienstag morgen, von der Jubelfeier des Germanischen Museums in Nürnberg kommend, in Bonn eintreffen, um an dem 50jährigen Garnison-Jubiläum der Bonner Königshusaren teilzunehmen.

*Im Befinden des Königs Albert ist auch während des Sonntags keine Besserung eingetreten.

*Der Bundesrat hat der Resolution des Reichtags betreffend die Unterbringung von Geisteskranken zugestimmt. Nach dieser sollten die verbündeten Regierungen ersucht werden, baldigst einen Gesetzentwurf vorzulegen, der Grundsätze feststellt, durch welche die Aufnahme und die Aufenthaltsverhältnisse von Geisteskranken in Irrenanstalten sowie die Entlassung aus denselben durch Reichsgesetz geregelt werden.

*Auf Anordnung des Reichskanzlers sollen, zunächst für das laufende Jahr, den Jahresberichten der Gewerbe-Aufsichtsbeamten zwei Sonderberichte betr. Dauer der täglichen Arbeitszeit der in Fabriken ꝛc. beschäftigten Arbeiterinnen und über die im Jahre 1902 ergangenen Strafen wegen Zuwiderhandlungen gegen die Arbeiterschutzbestimmungen beigefügt werden. Es sind deshalb die Polizeibehörden veranlaßt worden, von allen betreffenden Strafverfügungen dem Gewerbe-Inspektor Abschrift zu versenden.

*Der Abg. v. Salisch hat, unterstützt von der konservativen Partei, im Reichstag einen Gesetzentwurf eingebracht betreffend die Entschädigung von Personen, welche bei Rettungswerken verunglücken.

*Die Arbeitsnachweis-Konferenz findet in Berlin vom 9. bis 11. Oktober statt; man wird sich hauptsächlich mit der Frage beschäftigen: welche Erfahrungen haben die Arbeitsnachweise bei der letzten Krisis auf dem Arbeitsmarkt gemacht? Besonders sollen folgende Punkte berücksichtigt werden: Ist eine Arbeitslosigkeit in die Erscheinung getreten und in welcher Art? Welche Schlüsse können aus dem Umfang der Arbeitsvermittelung auf den Umfang der Arbeitslosigkeit gezogen werden? Welche Vorschläge hat der Arbeitsnachweis zu machen 1) zu besserer Erkenntnis des Umfanges einer Arbeitslosigkeit, 2) zum besseren Ausgleich von Arbeitsangebot und Arbeitsnachfrage (örtliche Zentralisation, Verbände, Gewährung von Reisegeld).

*Die bayrische Abgeordnetenkammer nahm am Freitag nach lebhafter Debatte den besonders umstrittenen sogenannten Simultanschul-Paragraphen des Schulbedarfsgesetzes in der Fassung des Beschlusses der Kammer der Reichsräte an. Für denselben stimmten das Zentrum und die meisten Mitglieder der freien Vereinigung, dagegen stimmten die Liberalen und die Sozialdemokraten. Die Simultanschulen sind damit in Bayern auf den Aussterbeetat gesetzt.

Italien.

*Am italienischen Königshofe erwartet man in einigen Monaten wieder ein freudiges Ereignis. Der ‚Messaggero‘ und ‚Travaso‘ wollen bestimmt wissen, daß in sechs Monaten (!) im Königshause ein neues freudiges Ereignis bevorstehe. Das erste Kind des italienischen Königspaares ist bekanntlich eine Prinzessin, die am 1. Juni 1901 geborene Prinzessin Jolanda.

*Ein wahrer Hohn auf Gesetz und Ordnung war das Duell zwischen dem Minister des Auswärtigen Prinetti und dem Abg. Franchetti. (Ersterer hatte behauptet, er sei in einer Kommission, deren Vorsitzender Franchetti war, „hundsgemein“ behandelt worden. Diese Beleidigung forderte Blut!) Das Duell fand in Rom in der Villa Vascello des Marchese Medici statt. Der Minister begab sich zu Wagen, von zahlreichen Freunden, Zeitungsberichterstattern und — Polizisten begleitet, nach der Villa. Eine ungeheure Menschenmenge umlagerte die Villa, aber die zahlreich aufgebotene Polizei sorgte für die schönste, beste Ordnung. Nur einige Mitglieder des Circolo Costitutionale, die von den Polizisten in ganz unpassender Weise verlangten, den Zweikampf, der ja gegen das Gesetz verstößt, zu hindern, mußten festgenommen werden. Von hervorragenden Persönlichkeiten wohnte der Kammerpräsident Biancheri dem „interessanten“ Schauspiel bei, während sich der Ministerpräsident Zanardelli hatte entschuldigen lassen!

Holland.

*Präsident Krüger wird in Utrecht seinen dauernden Wohnsitz nehmen. Seine Tochter, Frau Eloff, wird bei ihm bleiben; ihr Mann dagegen kehrt zur Wiederaufnahme seiner Geschäfte nach Transvaal zurück. Wie aus London verlautet, werden Louis Botha und de Wet nach den Krönungsfeierlichkeiten London besuchen. Für die Heimführung der auf der Insel St. Helena internierten Buren ist von der Regierung bereits ein Dampfer nach St. Helena beordert worden.

Balkanstaaten.

*Aus London wird gemeldet, die Pforte plane die Herstellung diplomatischer Beziehungen zu Marokko. In diplomatischen Kreisen verlaute, daß die Türkei im Einvernehmen mit England handle, welches dadurch seinen Widerstand gegen den französischen Einfluß in Marokko kräftigen wolle.

Amerika.

*Die Washingtoner Regierung beschloß die Neugestaltung der gesamten Küstenverteidigung und Mobilisierung aller Landtruppen sowie der Marine nach einem einheitlichen Plane mit der Begründung, das Land dürfe sich nicht wieder von einem Kriege unvorbereitet überraschen lassen, wie das beim spanisch-amerikanischen Kriege der Fall gewesen. Den Oberbefehl über die gesamte atlantische Küste übernimmt Admiral Cooper, während Admiral Kempf die Küsten des indischen Ozeans kommandiert.

*Ein großer Skandal droht in New York, angeblich infolge von Enthüllungen, die vor der Cuba-Kommission des Senats stattgefunden haben. Die Ursache soll in den Geldausgaben des Generals Wood während seiner Thätigkeit als Militärgouverneur von Cuba zu suchen sein. Die Demokraten suchen zu beweisen, daß das Kriegsdepartement in ungesetzlicher Weise öffentliche Gelder verschwendet hat. Auch die Republikaner geben zu, General Wood habe Dinge gethan, die weder verteidigt, noch entschuldigt werden könnten. Man glaubt, daß eine Untersuchung der Sache angeordnet werden wird; ob dabei aber etwas herauskommt, ist nach den bisherigen Erfahrungen eine andere Frage.

Afrika.

*Wie aus Militärkreisen verlautet, wird Lord Kitchener nach seiner Rückkehr aus Südafrika bestimmt den Oberbefehl über die Truppen in Indien übernehmen.

*Die Waffenstreckung in Südafrika scheint nun größtenteils beendet zu sein. Es haben sich 15177 Mann ergeben.

*Einen Ausschuß zur Verteidigung der Verfassung haben die Hauptvertreter des Afrikander-Bundes in Kapstadt mit Unterausschüssen in allen Teilen der Kolonie ins Leben gerufen, der bereits über 7000 Unterschriften bekannter Bürger und leitender Afrikander in der ganzen Kapkolonie erlangt hat. Die Bewegung soll ganz allgemein werden und einen Schutzwall bieten gegen die Ansprüche der „Loyalisten“ und gegen jeden Versuch, die verfassungsmäßigen Rechte der Afrikander zu schmälern oder gar die Verfassung aufzuheben.

Asien.

*Rußland verweigert die Unterzeichnung des Mandschurei-Vertrages, falls das englisch-chinesische Eisenbahn-Abkommen unverändert bleibt.

Preußischer Landtag.

Das Herrenhaus erledigte am Freitag den Gesetzentwurf betr. Neuregelung der Vertragsverhältnisse der Main-Neckarbahn, sowie die Novelle zum Berggesetz ohne Debatte.

Am 14. d. nahm das Herrenhaus die Polenvorlage unverändert an. Die Anträge betr. Ausdehnung des Gesetzes auf Masuren und die pommerschen Kreise Lauenburg und Bütow wurden zurückgezogen. Außerdem wurden noch einige Petitionen erledigt.

Am Freitag erledigte das Abgeordnetenhaus das Ausführungsgesetz zum Schlachtvieh- und Fleischbeschaugesetz in zweiter Lesung. Zu § 1, wonach Schweine und Wildschweine, deren Fleisch zum menschlichen Genuß verwendet werden soll, in allen Fällen einer amtlichen Untersuchung auf Trichinen unterliegen, wurde ein Antrag des Abg. Herold (Zentr.) angenommen, der darauf hinausgeht, die Hausschlachtungen von der obligatorischen Trichinenschau zu befreien für den Fall, daß das Fleisch nur zu eigenem Gebrauch in dem betreffenden Haushalt verwendet werden soll, und vom Abg. Rewoldt (freikons.) die Bestimmung hinzugefügt: „soweit nicht durch polizeiliche Verordnung etwas anderes bestimmt ist oder bestimmt wird“. Schließlich wurden noch Petitionen erledigt.

Das Abgeordnetenhaus nahm am 14. d. in dritter Beratung den Gesetzentwurf zur Ausführung des Reichsgesetzes betr. die Unfallfürsorge für Gefangene mit einem Kompromißantrage der Abgg. v. Negelein (kons.), Frhr. v. Zedlitz (freik.), v. Savigny (Ztr.) und Kuhr (fr. Vgg.) an und erledigte dann eine größere Anzahl Petitionen.

Der Kaiserbesuch in Aachen.

Für den Kaiserbesuch in Aachen trifft man dort umfassende Vorbereitungen. In jeder Stadtverordnetenversammlung ist das Programm für den Besuch der Majestäten (19. Juni) an der Tagesordnung. Die ersten Künstler und Architekten Aachens sind mit der Aufgabe betraut, ihr Bestes einzusetzen, dem Landesherrn die alte Krönungsstadt im vorteilhaftesten Lichte zu zeigen, und so werden alle Straßen und Plätze einen Schmuck aufweisen, wie ihn nur wenige Städte des Rheinlandes ihrem hohen Gaste bieten können.

Der Besuch des Monarchen hat-[illegible] nur aus einem Ritt durch die Stadt. Durch das südliche Stadtthor (Marschierthor) zieht der Kaiser ein, um Aachen durch das nördliche (Ponttor) wieder zu verlassen. Verweilen wird der Kaiser nur kurze Zeit an dem im vorigen Jahre enthüllten Denkmal Kaiser Wilhelm I. Zur Besichtigung des Münsters sind fünfunddreißig Minuten gerechnet, innerhalb deren u. a. der Kanonikus Dr. Bellesheim eine Ansprache halten, der Domchor ein sechsstimmiges Gebet mit Orgelbegleitung vortragen wird, und die berühmten Schätze und Heiligtümer des Domes besichtigt werden sollen. Im Rathause, im sogenannten Krönungssaal, wird der Huldigungsakt vor sich gehen, und dem Kaiser der Ehrentrunk kredenzt werden. Um 4¼ Uhr, nach einem kaum zweistündigen Aufenthalt, tritt der Herrscher bereits die Weiterreise nach Düsseldorf an. Um so schwieriger war daher auch die Wahl der Straßen, die der hohe Gast passieren sollte, damit ihm ein Bild von der eigenartigen Stadt gegeben werden kann. Außerdem wurde die Wahl noch dadurch erschwert, daß der Kaiser, entgegen seiner sonstigen Gepflogenheit, in einem sechsspännigen Galawagen mit Stangenreitern zu fahren, hoch zu Roß in die Stadt einziehen will. Man neigte zuerst zu der Annahme, der Kaiser wolle mit seinem Besuch einen militäri- [illegible]

auch der Stadtverordnetenversammlung auszudrücken.“